

„Partizipationslabor: Studium verstehen, entwickeln, gestalten!“ an der Universität Hamburg am 20.06.2019

Ergebnisbericht



Vorwort

Das Team Hochschullehre und studentische Partizipation des Universitätskollegs der Universität Hamburg organisierte am 20.06.2019 das erste Partizipationslabor für interessierte Lehrende und Studierende der Universität Hamburg und Vertreter*innen weiterer Hochschulen Deutschlands.

Ziel der Veranstaltung war es, gemeinsam mit den Teilnehmenden Räume für den Dialog über Partizipation zu eröffnen, bestehende Vorurteile und Erwartungen offen anzusprechen, über bewährte Lösungswege breiter zu informieren und gemeinsam neue Lösungen zu entwickeln.

Im Fokus stand bei diesem ersten Partizipationslabor die Diversität der Studierenden, besonders in Bezug auf ihr Alter und die unterschiedlichen Lebenswelten und Einstellungen der verschiedenen Generationen. Weiterhin sollte die Tagung den Teilnehmenden die Möglichkeit bieten, vom direkten Austausch beider Perspektiven, der Lehrenden und der Lernenden, zu profitieren und sich untereinander zu vernetzen bzw. bestehende Netzwerke zu vertiefen. Außerdem sollte diese Veranstaltung den Auftakt für die zukünftige Zusammenarbeit und eine generelle Vernetzung aller Akteur*innen darstellen.

Im Folgenden erhalten Sie einen Überblick über den Verlauf und die Ergebnisse der Pilotveranstaltung. Aus Transparenzgründen ist es uns ein Anliegen, die Diskussionen inhaltlich vollständig und unkommentiert darzustellen.

Wir freuen uns auf weitere Begegnungen mit allen Teilnehmer*innen sowie weiteren interessierten Hochschulmitgliedern. Wir wollen Sie weiterhin bestmöglich darin unterstützen, durch studentische Partizipation erfolgreich zu lehren und zu lernen.

„Wir“, das ist das Team Hochschullehre und studentische Partizipation des Universitätskollegs:

Kerstin Dingfeld

Lara Fricke

Eric Recke

Gesine Schuster

Franz Vergöhl

Evgeniia Volkova

Hinweis zu Fotos: Am Ende des Berichtes finden Sie die Fotos von den Ergebnissen der Gruppenarbeit sowie eine Übersicht mit den Schlagworten zum Thema studentische Partizipation aus dem Online-Tool, welches Sarah Heiden zu Beginn ihres Vortrags nutzte. Weitere Fotos können Sie auf der Internetseite des Universitätskollegs unter folgendem Link sehen: uhh.de/uk-partlab

Inhalt

Arbeitsaufträge für uns	2
Zusammenfassung der Tagung	2
Workshop „Generation Z und aktive Partizipation“	3
Informationsmöglichkeiten	6
Rückmeldungen zur Tagung	6
Wie es mit dem Partizipationslabor weitergeht	6
Bildergalerie	7

Arbeitsaufträge für uns

Als Team für Hochschullehre und studentische Partizipation nehmen wir aus der Veranstaltung die folgenden Arbeitsaufträge mit:

- Durchführung von Diskussionsrunden zu spezifischen Aspekten der Partizipation
- Durchführung von Workshops für einzelne Zielgruppen
- Entwicklung eines Online-Self-Assessment (OSA) zu Partizipationsmöglichkeiten
- Weiterhin: Überarbeitung und Erweiterung unseres Partizipationsverständnisses
- Weiterhin: Good-Practice-Beispiele sichtbar machen
- Weiterhin: bestehende Netzwerke stärken
- Weiterhin: Angebote zur Vernetzung machen
- Weiterhin: innovative Lösungen erarbeiten

Zusammenfassung der Tagung

Schon im Vorfeld der Veranstaltung spiegelte die Zahl der Anmeldungen für das Partizipationslabor das vorhandene Interesse und die Dringlichkeit des Themas der studentischen Partizipation in der Lehre wider.

Um inhaltlich in das Thema der studentischen Partizipation einzusteigen, hörten wir nach den Grußworten zunächst zwei Vorträge: Angela Sommer vom Hamburger Zentrum für Universitäres Lehren und Lernen bot einen Einstieg in das Thema mit Blick auf die Lehrenden und Kea Glaß gab als Best-Practice-Beispiel einen Einblick in ihre Lehrveranstaltung zum Thema „Alt werden in Bergedorf“, die sich an den Ansätzen des forschenden Lernens und des Community-based Research orientiert.

Nach dem Vortrag über ihre Lehrveranstaltung wurden Nachfragen von den Teilnehmenden gestellt, die in einer angeregten Diskussion mündeten. So wurde diskutiert, ob Notengebung nicht auch partizipativ gestaltet werden könne. Es könne beispielsweise eine studentische Hilfskraft eingebunden werden, was jedoch keine direkte Partizipation sei. In der Diskussion stellte sich heraus, dass für die Teilnehmer*innen transparente Bewertungskriterien und Auswahlmöglichkeiten von Prüfungsformen Möglichkeiten von Partizipation bei der Notengebung darstellen. Ein Ansatz zur partizipativen Notengebung könne die Orientierung an der Bewertung des Entwicklungsprozesses der Studierenden sein. Es wurde außerdem diskutiert, ob Notengebungen überhaupt noch nötig seien.



Einen weiteren Diskussionspunkt stellte die gemeinsame Unterrichtung von Bachelor- und Masterstudierenden dar, wie Kea Glaß es in ihrem Seminar umsetzte. Dies zeichne sich durch Vor- und Nachteile aus. Vorteilhaft sei bei einer derartigen Konstellation, dass die fortgeschritteneren Masterstudierenden die Bachelorstudierenden „an die Hand nehmen“ können. Kritische Stimmen merkten allerdings an, dass eine Unter- oder Überforderung bei den Studierenden aufgrund des unterschiedlichen Leistungs- und Wissensstands ebenfalls möglich sei.

In einem zweiten Schritt wurden die Teilnehmenden für den anschließenden Workshop unter der Leitung von Sarah Heiden von der TU Nürnberg nach einer Input-Phase in Arbeitsgruppen aufgeteilt, um verschiedenen Fragestellungen nachzugehen.

Abschließend fand eine Bestandsaufnahme bzw. eine Diskussion der gewonnenen Erkenntnisse statt.

Workshop „Generation Z und aktive Partizipation“

Workshop-Leiterin Sarah Heiden von der TU Nürnberg begann den von ihr gestalteten Teil des Partizipationslabors mit einem Vortrag zum Thema der Generationen ab 1946 mit besonderem Fokus auf der sogenannten „Generation Z“. Dabei legte sie die ihrer Arbeit zugrundeliegende Definition von Generation dar und wies auf prägende Lebensumstände der jeweiligen Generationengruppen und die daraus resultierenden Unterschiede in Einstellungen, Werten und Arbeitshaltungen hin. Nach ihrer Argumentation beeinflussen diese maßgeblich die Bereitschaft zu und Vorstellung von Partizipation.

Diese Annahme berücksichtigend ging der Workshop in die Gruppenarbeitsphase über: In gemischten Gruppen aus Lehrenden und Studierenden mit vorgegebener Fragestellung wurden Ansichten und Ideen diskutiert. Nach dem veranschlagten Zeitfenster wechselten die Gruppen zu einer anderen Fragestellung und kommentierten die von der vorherigen Gruppe festgehaltenen Schlagworte und Gedanken mit Zustimmung sowie dem Vermerk von Klärungs- oder Diskussionsbedarf, bevor weitere Überlegungen hinzugefügt wurden. So entstand zu jedem Themenbereich eine Art breitgefächerte Mind Map, die Sie am Ende in der Bildergalerie eingefügt finden.

1. Welche Haltung möchtet ihr in die Lehrveranstaltung miteinbringen?

Sich der Fragestellung recht niedrigschwellig und frontal nähernd wurde zunächst vermerkt, dass Freude und Spaß wünschenswerte Grundhaltungen bei der Teilnahme an einer Veranstaltung seien. Unterstützende Rahmenbedingungen zu haben und offen und unvoreingenommen ins Gespräch zu kommen, seien durchweg erstrebenswerte Grundvoraussetzungen für eine erfolgreiche Arbeit. Zudem solle eine Veranstaltung als Chance in jeder Hinsicht begriffen werden, wofür eine grundlegende Offenheit erforderlich sei, sich also selbst bedinge. Dies gelte nach Ansicht der Diskussionsteilnehmenden sowohl für Lernende als auch für Lehrende.

In diesem Zusammenhang wurde angemerkt, dass es möglicherweise nicht zwingend notwendig sei, zwischen Lernenden und Lehrenden zu unterscheiden, da alles für beide Seiten gleichermaßen gelte.

Ergänzend wurde hinzugefügt, dass ein Austausch zwischen Lehrenden hinsichtlich Inhalten und Lehrkonzepten wünschenswert sei.

2. Was wünscht ihr euch von Studierenden/Lehrenden?

Zunächst wurden Aspekte wie Engagement und Motivation benannt. In der Diskussion fortschreitend wurde dem Wunsch Ausdruck verliehen, dass Entscheidungen zugunsten eines besseren

Verständnisses und besserer Akzeptanz transparent gemacht werden sollten. Flexibilität, Praxisbezug und ein Wissenstransfer in die Praxis sowie ein Bewusstsein für die gemeinsame Verantwortung für eine Veranstaltung stellten nach Ansicht der Diskussionsteilnehmenden wünschenswerte Voraussetzungen für eine erfolgreiche Veranstaltung dar.

An dieser Stelle gab es Klärungsbedarf hinsichtlich eines in einer Mind Map vermerkten Stichworts: „Erwachsensein“. Hier wurde die Frage nach dem Verständnis von Erwachsensein in diesem Zusammenhang gestellt. Die Anmerkungen reichten von „erwachsen“ im Sinne von Verantwortung tragend bis zu der Feststellung, Erwachsensein schaffe eine distanzierte Atmosphäre, in welcher niemand sein Gesicht verlieren wolle und schränke daher die Flexibilität ein. Nachfolgend wurde die Überlegung geäußert, man solle vielleicht weniger erwachsen sein. Der Wunsch nach mehr Emotionalität statt Distanz, nach mehr Menschlichkeit statt nach Erwachsensein wurde laut. Moderator Franz Vergöhl ergänzte die Perspektive nach diesen Ausführungen, man könne es auch im Sinne von Pünktlichkeit oder Unterrichtsvorbereitung verstehen, woraufhin der Einwand auftauchte, dass Erwachsensein nicht mit Pünktlichkeit gleichzusetzen sei.

Zudem wurde eine weitere Überlegung angerissen: Spreche man einer Person das Erwachsensein ab, werde selbige dann durch dieses Kriterium von der Diskussion ausgeschlossen? Und wie verhalte sich dieser Aspekt dann im Verhältnis zu Fairness?

Generell wurde zu diesem Diskussionspunkt noch angemerkt, dass gerade im Hinblick auf die Generationen Y und Z während des Studiums noch wesentliche Charaktereigenschaften gebildet würden und Erwachsensein daher nicht der Anspruch an Studierende sein sollte.

Da sich das Verständnis des Stichwortes nicht abschließend aufklären ließ, wurde darum gebeten, diesen Punkt nicht weiter zu diskutieren, sondern sich stattdessen auf andere und eindeutige Überlegungen zu konzentrieren.

Diesem Wunsch folgend wurde der Aspekt der Kontextsensibilität auf menschlicher Ebene, abhängig von der individuellen Bereitschaft, sich mitzuteilen, diskutiert. Der Wunsch dahinter sei, wahrgenommen und als Subjekt statt als Matrikelnummer gesehen zu werden.

3. Unter welchen Aspekten sind Dozierende für mich ein Vorbild?

Gleich zu Beginn der Diskussion wurde die Frage in den Raum gestellt, ob man diese Frage überhaupt auf die Lehr-Lern-Situation an der Universität beziehen könne. Darauf eingehend wurde angemerkt, dass man den Begriff „Vorbild“ vielleicht eher im Sinne eines Orientierungspunktes verstehen könne. Als Beispiel wurde von einem Projekt der niederländischen Universität Twente berichtet, in dem Studierende für Studierende eine Ringvorlesung veranstalten. Das Hierarchiegefälle sei entsprechend nicht zu groß. Zudem könne ein Vorbild auch im negativen Sinne verstanden werden, nämlich als Beispiel wie/was man nicht wolle. Daher bestünde auch die Notwendigkeit des Bewusstseins der/des Lehrenden, dass er/sie durch seine bloße Position zur Projektionsfläche werde.

Daran knüpfte sich die Frage an, ob man die Fragestellung überhaupt beantworten könne, sofern der/die Studierende nicht die Absicht habe, nach erfolgreichem Abschluss des Studiums im Wissenschaftsbereich tätig zu bleiben. Die Frage wurde mit der Gegenfrage beantwortet, ob man diese Fragestellung nicht eher strukturell betrachten müsse, statt sie auf Einzelpersonen zu beziehen.

4. *Wie können wir studentische Partizipation in der Lehre fördern?*

Hinsichtlich dieser Fragestellung wurde zunächst einmal konstatiert, dass es sich bei den angesprochenen Personen um Lehrende wie auch um Studierende handelt. Weiterhin stellte sich heraus, dass zunächst ein allgemeines Verständnis von Partizipation definiert werden sollte, damit die Diskussion beim gleichen Ausgangspunkt starten könne.

Der Bedarf an Organisationsstrukturen und an der Erstellung von Konzepten wurde geäußert wie auch die konkrete Forderung, dass die Konzepte Projektarbeiten fördern sollen, die in der jeweiligen Fakultät angesiedelt werden, die Aufgabenstellung vorgeben und Betreuung bieten. Beispielhaft wurde auf die Konzipierung von Vorträgen von Studierenden für Studierende hingewiesen.

Darauf eingehend wurde der Einwand erhoben, dass die Schaffung neuer Strukturen Zeit benötige und daher die Übernahme einer Vorreiterrolle wünschenswert sei, in der man vorhandene Widersprüche zunächst einmal hinnehmen und vor dem bestehenden Hintergrund etwas wagen sollte. Diese Überlegung wurde gestützt von der Bemerkung, dass man innerhalb der bereits bestehenden Strukturen durchaus partizipieren könne und es nicht zwangsläufig neue Strukturen als Voraussetzung für die Möglichkeit zur Partizipation brauche. Es sei möglich, in allen Lehrformaten Studierende einzubeziehen. Eine grundlegende Notwendigkeit, um dies umsetzbar zu machen, seien engagierte Lehrende, war die Aussage einer Dozierenden.

In diesem Zusammenhang wurde darauf hingewiesen, dass für jede weitere Diskussion eine allgemeine Definition des Partizipationsverständnisses erforderlich sei. Daraus folgend ließen sich Stufen von Partizipation und deren Verbindlichkeit ableiten, da Partizipation sonst möglicherweise lediglich als eine Art Zugeständnis des Lehrenden gelebt würde. Insgesamt müsse der Anspruch sein, die Partizipation wissenschaftlicher zu betrachten.

Bezugnehmend auf die vorausgehenden Anmerkungen hinsichtlich der Strukturen wurde noch einmal hervorgehoben, dass es kein Widerspruch sei, gleichzeitig sowohl an neuen als auch in bereits bestehenden Strukturen zu arbeiten. Es sei vor allem notwendig, ein Bewusstsein für Möglichkeiten studentischer Partizipation zu schaffen, welche es schon ganz niedrigschwellig gebe (beispielsweise bei der Einbindung in die Konzeption von Lehrveranstaltungen). Ebenso notwendig sei es, bereits vorhandene Strukturen (wie z.B. Gremien) hervorzuheben. Zudem brauche es den Wunsch, bzw. die Forderung von Studierenden nach Partizipation, sprich einen Kulturwandel („Studierende wollen das“).

Es wurden die Bedenken geäußert, dass innerhalb der bestehenden Strukturen das Maß an erforderlichem Mehraufwand nicht auf Dauer tragbar sei.

Aus Sicht von Lehrenden sei zudem erschreckend, dass Veranstaltungen mit unterschiedlich hohem Aufwand im direkten Vergleich dennoch die gleiche Anzahl an SWS erhalten. Grundlegendes Problem sei, dass Lehre an den Hochschulen nicht so anerkannt sei wie z.B. Drittmittel einzuwerben.

Es wurde die These aufgestellt, Strukturen seien durchaus als Hindernis zu betrachten und daher anzugreifen, da Freiraum nötig sei, um Chancen zu ermöglichen.

In diesem Zusammenhang wurde angemerkt, dass Strukturwandel im Kopf beginne und mit der Bereitschaft einhergehe, Gewohntes u.U. aufzugeben.

Angesichts der Aktualität des Themas sei es nötig, über neue Konzepte und Entwicklungen zu reden und ggfs. die Vorreiterrolle zu übernehmen. Es sei gerade ein guter Zeitpunkt für ein solches Anliegen, da mehr und mehr bekannt würde, dass Lehre gegenüber der Forschung nicht genug wertgeschätzt werde. Hochschulen müssten sich des Wandels im Zuge der Digitalisierung bewusst sein,

um konkurrenzfähig zu bleiben. Zudem habe man mehr Verbündete, als man glaube und es bestünde die Chance, einen Wandel anzustoßen.

Grundsätzlich wurde festgehalten, dass man sich einig sei, Partizipation fördern zu wollen. Es fehle jedoch das Wissen über geeignete Methoden und Ansprechpartner*innen.

Aus diesem Grund sei die Vernetzung mit Gleichgesinnten bzw. der Aufbau eines solchen Netzwerks absolut notwendig ebenso wie Veranstaltungen zu dem Thema wie beispielsweise das Partizipationslabor. In diesem Zusammenhang wurde auf die Initiative *#UHHengagiert* hingewiesen, in welcher sich Lehrende engagieren können, um Ideen und Formate bekannter zu machen und sich über Lehrformate auszutauschen.

Nachdrücklich wurde gegen Ende der Diskussionsrunde darauf hingewiesen, dass bei der Führung der Diskussion berücksichtigt werden müsse, wer diese führe, wer mitwirken dürfe und wer sich ausgeschlossen fühle bzw. durch bestimmte Kriterien ausgeschlossen werde. Man müsse aufpassen, dass man einen Teil der eigentlich thematisch betroffenen Personen nicht verliere.

Informationsmöglichkeiten

Im Anschluss an die Veranstaltung wurde auf Wunsch der Teilnehmenden eine Telegram-Gruppe eingerichtet, über die eine Vernetzung und damit weiterer Austausch möglich ist. Diese Information wurde auf das Partizipationslabor folgend per Mail an die Teilnehmenden weitergegeben. Zudem werden die Veranstaltung sowie zukünftige Entwicklungen in Podcast- und Blogbeiträgen des Teams Hochschullehre und studentische Partizipation aufbereitet (Blog-Adresse: <https://studpart.blogs.uni-hamburg.de/>).

Diese Formate bieten Möglichkeiten zu neuer und zur Vertiefung bereits bestehender Vernetzung. Wir freuen uns über Aktivitäten und Einladungen aller Akteur*innen. Auf entsprechende Veranstaltungen machen wir gerne an geeigneten Stellen aufmerksam.

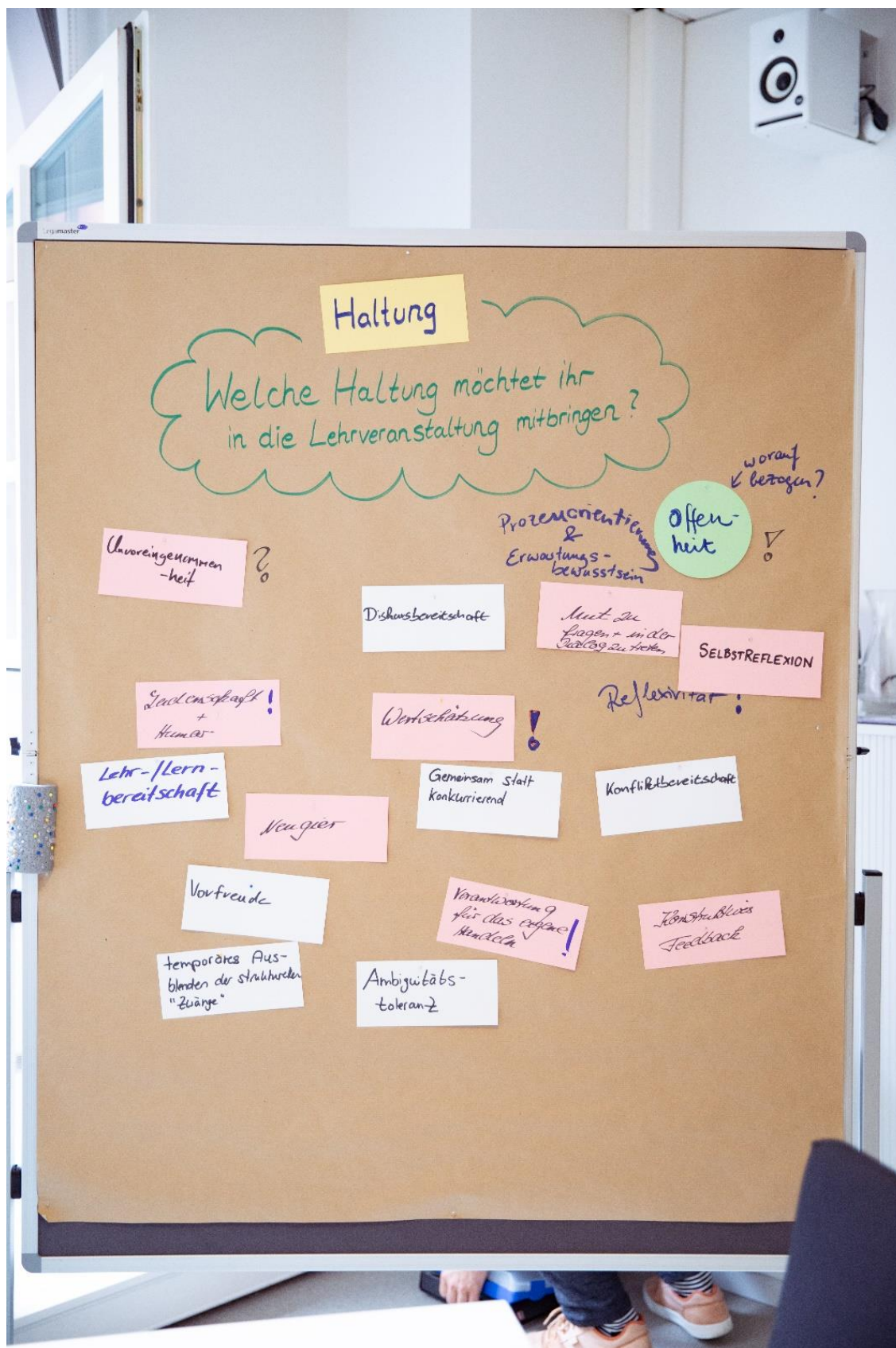
Rückmeldungen zur Tagung

In vielen kurzen Gesprächen während des Partizipationslabors sowie in den darauffolgenden Tagen, haben wir einiges Feedback erhalten. Unserer subjektiven Wahrnehmung nach waren die Teilnehmer*innen des Partizipationslabors sehr zufrieden. Zusätzlich haben wir noch die Evaluationsergebnisse ausgewertet. Von 45 Teilnehmer*innen haben wir insgesamt 11 ausgefüllte Feedbackbögen (online) erhalten. Besonders zu Herzen nehmen wir uns hieraus die Rückmeldung, die Inputs, die Workshop-Phase und die Ergebnissicherung besser aufeinander abzustimmen. Zu Umfang und Ausrichtung des Partizipationslabors haben wir teilweise sehr widersprüchliche Rückmeldungen erhalten, woraus wir den Schluss ziehen, für verschiedene Zielgruppen und Fragestellungen jeweils eigenständige Formate zu entwickeln, die unter dem Namen Partizipationslabor durchgeführt werden. In diesen Formaten werden wir viele der als positiv bewerteten Aspekte erhalten.

Wie es mit dem Partizipationslabor weitergeht

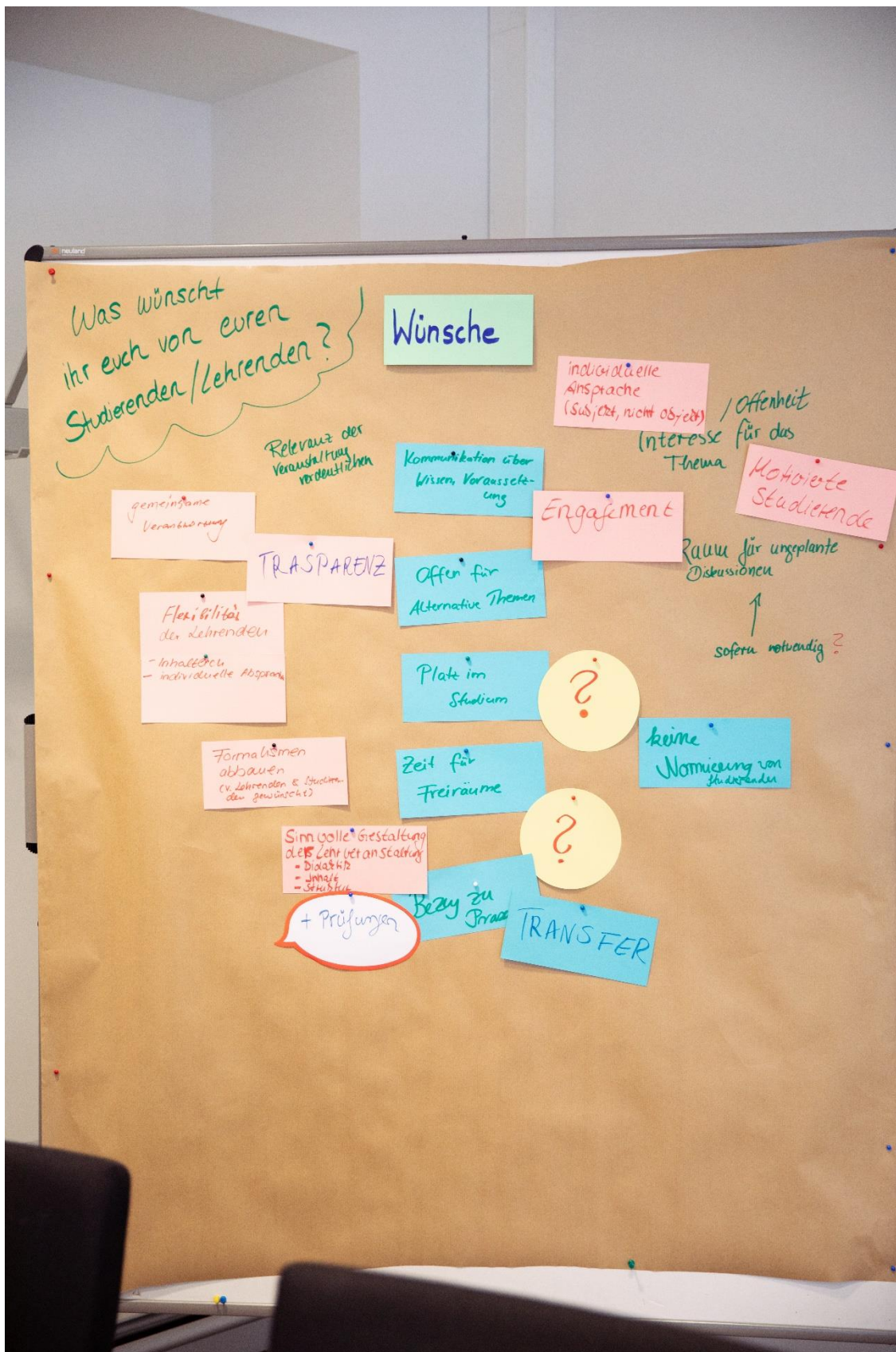
Die gemeinsame Diskussion zur studentischen Partizipation soll im Format des Partizipationslabors weitergeführt werden. Hierzu werden am Universitätskolleg Follow-up-Veranstaltungen stattfinden. Der erste Termin ist voraussichtlich für Oktober 2019 vorgesehen.

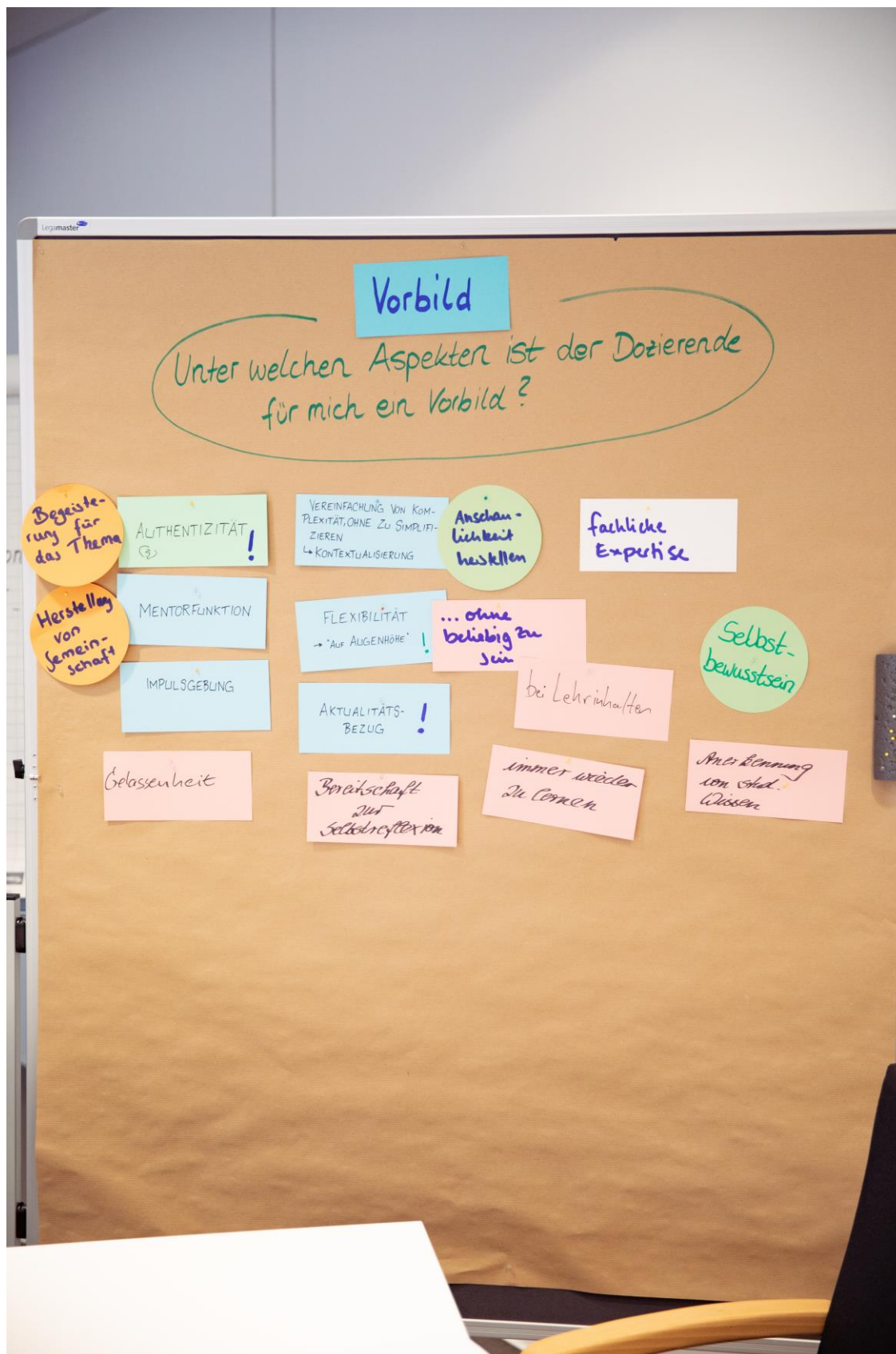
Bildergalerie

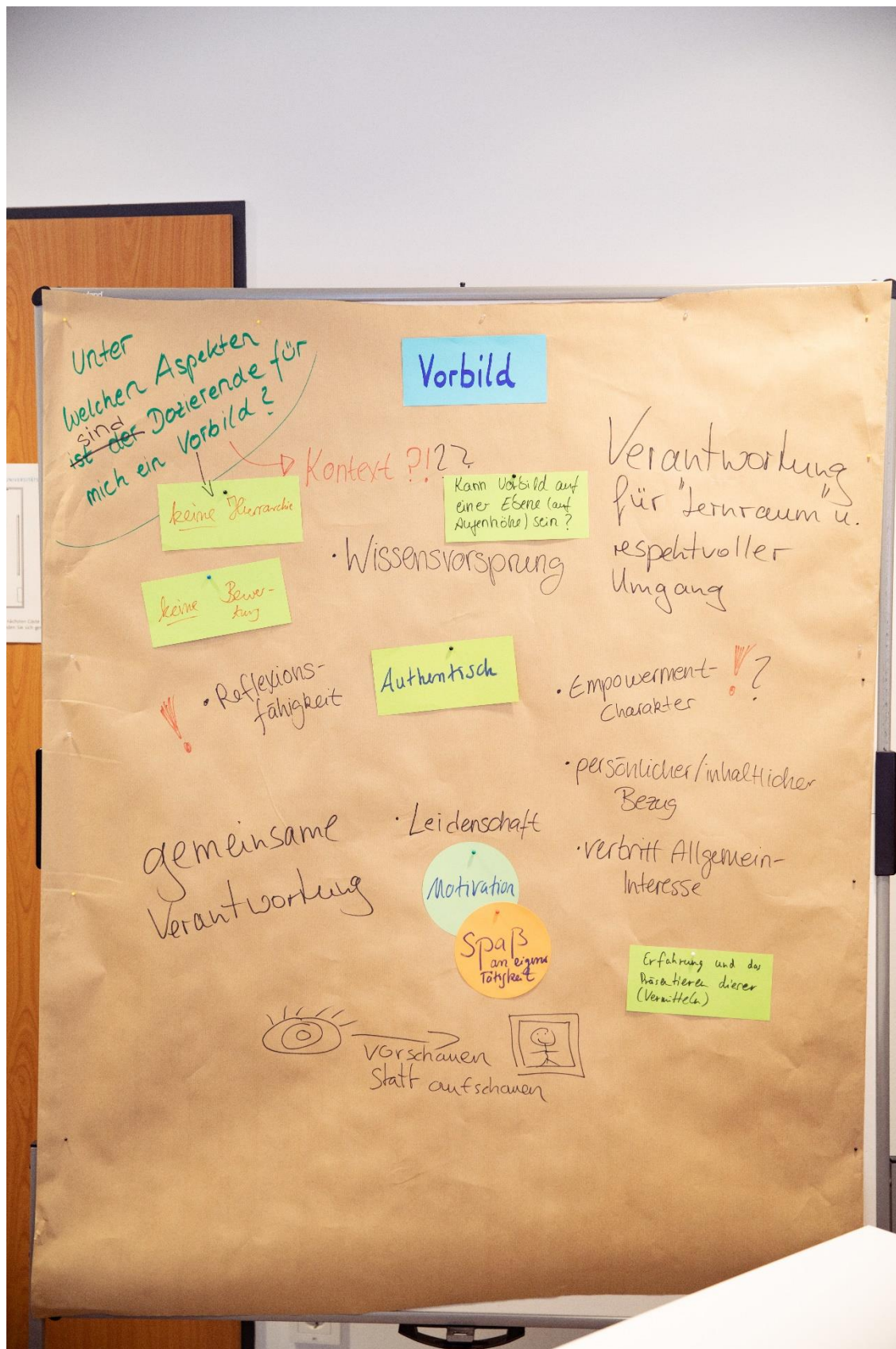
















padlet

sarah_heiden + 16 · 6d

Generation Z - Aktive Partizipation

Zum Thema "Studentische Partizipation" fallen mir folgende 3 Schlagworte ein...

Motivation & Interesse

- ermöglicht eigene Interessen herauszufinden & zu fördern
- Motiviert, weil nicht immer alles von anderen vorgegeben wird
- motiviert durch eigene Verantwortungsübernahme & Förderung von Neugier

Wer trägt Verantwortung?

... für den Lernerfolg?

– Motivation:
Partizipationsmöglichkeiten geben Studierenden Mitverantwortung für universitäres Lernen, Leben und Lehren und wirken dadurch motivationsstiftend

– Augenhöhe: junge Menschen werden als Partner auf Augenhöhe betrachtet und in ihrem Selbstwirksamkeitsgefühl gestärkt.

– Lernerfolg: aktivierende, partizipative Lehre hat erwiesenermaßen positiven Einfluss auf den Lernerfolg. Ganz besonders da, wo Studierende durch Lehren lernen können.

Lehrformate

Ist Partizipation grundsätzlich in allen Lehrformaten denkbar?

Prüfungsleistung

Können/sollen/dürfen ...

Aspekte von Partizipation Teil der Prüfungsleistung sein?

DEFINI

Rahmen

Innerhalb welches Handlungsrahmens sollen die TN Möglichkeiten zur eigenständigen Gestaltung, zum Umarbeiten von Inhalten/Formen oder auch der Handlungsregeln selbst haben?

Benötigt mehr Ressourcen

in Vorbereitung und Durchführung auf seiten der Lehrenden; weniger planbar

Offen für Neues

...was vielleicht auch teilweise mit mehr Aufwand verbunden ist, aber nachhaltiger sowohl für Lehrende als auch Studierenden ist

voraussetzungsreich

nicht alle Studierenden sind dafür geeignet (d.h. im wesentlichen wirklich daran interessiert), sehe ich am ehesten im Kontext von Zusatzseminaren realisiert

Transparenz

- die Erwartungen und Wünsche von beiden Seiten sollten klar sein

Prozesshaft

Bildung statt Ausbildung
keine Anarchie

Bereitschaft für Veränderung

Studentische Partizipation braucht geeignete Rahmenbedingungen

... Seminarformate
... kollegiales Miteinander
... freieres Curriculum
... Möglichkeiten des Aushandelns von Inhalten, Methoden, etc.

bedeutet weniger Belastung

aktives eingebunden sein (sozialer Puffer) und Teilhabe kann neben Sinnstiftung, Isolation und Entfremdung ggü. Mitstudierenden und Lehrinhalten, überwinden und somit präventiv gegenüber psychische Belastung wirken

alles oder nix

es wird entweder ein riesen Erfolg oder geht total in die Hose ... es ist definitiv keine sichere Nummer und braucht viel Engagement auch auf seiten der Lehrenden, das sicherlich von Studierenden gewürdigt wird, aber nicht vom System Uni

Empowerment für den eigenen Bildungsprozess

bringt Schwung in die Lehre

Studentische Lehre

... von Studierenden für Studierende
... Agieren auf Augenhöhe

Empowerment

regt Motivation der Studierenden an, erweitert Handlungsmöglichkeiten, das Gefühl unbedeutend für die Lehre(n) zu sein, sondern sich einbringen zu können kann als sinnstiftend erlebt werden

Eigenaktivität

Lehre selbst in die Hand nehmen
eigene Ideen umsetzen, etwas Neues ausprobieren und Erfahrungen sammeln

-Partizipation ist Engagement

- Engagement muss auch gesehen werden
- Engagement ist auch Verantwortung

-Qualitativ hochwertige Lehre

-Inhalte mitgestalten
-Zukunft mitgestalten